

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 42: Spezialnummer

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

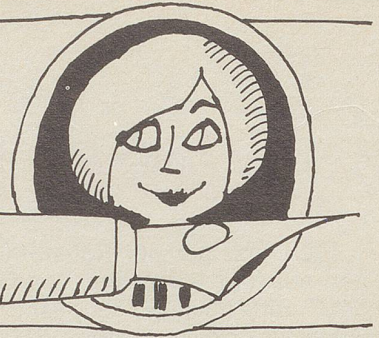
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Betrifft: Musterbeispiel

Sehr geehrte Schalthebelbeamte Gestatten Sie mir, dass ich mich respektvoll an Sie wende: Sie haben uns mit Appell ds. emp- bzw. befohlen, Energie zu sparen, und ich finde — wenn ich ehrlich sein darf —, dass Sie dies schon längst hätten tun sollen. Ich bin also mit Ihrem Vorgehen überaus einverstanden, muss Ihnen aber das Folgende gestehen: Es fällt manchmal schwer, Ihrer Anregung und der eigenen Einsicht nachzuleben.

Ich bin Dactylo in einem Riesenbetrieb. Wer dort Energie sparen will, hat einen schweren Stand, d.h. nach gewisser Zeit gar keinen mehr. Es gibt nämlich, geschätzte Herren, viele Befehlshaber, die sich von einem tiefer Eingestufenen selten raten lassen — von einer Frau nie.

Damit Sie klar erkennen, was ich meine, will ich Ihnen ein Beispiel für fruchtlose Bemühungen in Sachen Energiesparen schildern:

In «meiner» Firma wird üblicherweise ein Text von jemandem per Handschrift aufgesetzt und dann der Tippmamsell gebracht, die ihn in schöner Form auf gediegenes Papier überträgt. Wenn Sie nun glauben, damit sei jener Arbeitsprozess stets abgeschlossen, irren Sie sich. Und das kommt so: Nehmen wir an, beim obgenannten Wortgebilde handle es sich um einen Brief des Chefs an den werten Kollegen in der Tochtergesellschaft. Unser Abteilungsleiter will ihm dies und das mitteilen, den Brief jedoch nicht diktieren. Infolgedessen geht er, der Vizedirektor, zum Gruppenvorsteher und sagt ihm, er solle, in seinem Geist, einen Brief an den werten Kollegen verfassen. Der Gruppenvorsteher eilt zum Gruppenmitglied und sagt, der Prinzipal wolle dem lieben Kollegen einen Brief schicken, er solle, im Geist des beinahe Höchsten, höfliche Zeilen formulie-

ren. Das Gruppenmitglied sudelt seiner Ansicht nach passende Sätze und befiehlt der Dactylo, sie ins reine zu schreiben.

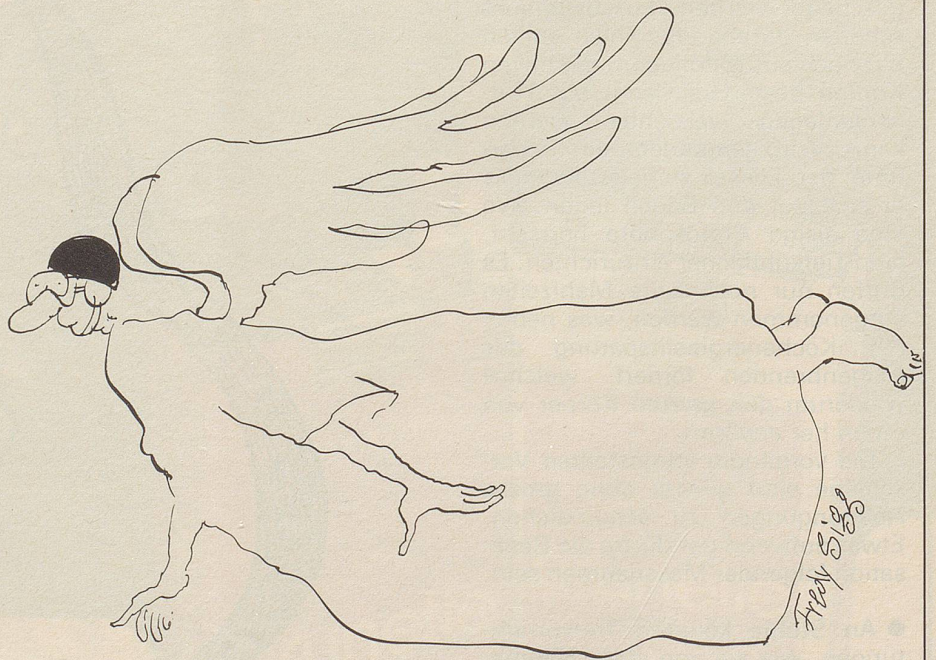
Nachdem sich die Dame eine halbe Stunde um Inhalt und Form bemüht hat, überreicht sie den Brief dem Gruppenmitglied, das ihn an den Vorgesetzten weiterleitet, der ihn dem Chef überreicht. Dieser fühlt sich a) nach gehabter Lektüre nicht ganz begriffen, b) nach gehabter Beförderung total überlegen. Darum weist er das Werk zurück, was bedeutet, dass sich das Karussell vom Grössten bis zur Kleinsten erneut dreht — und dies oft pro Korrespondenzstück mehrmals.

Leider muss ich zugeben, was Sie als kompetente Herren mutmassen: Wir verschwenden Energie, nämlich, indem drei Leute eine respektable Menge davon für Licht, Klima-

anlage, Schreibmaschine, Kaffeeautomaten brauchen, während sie die endgültige Fassung einer Nachricht suchen. M. E. handelt es sich dabei um einen sog. Leerlauf, weshalb ich verschiedentlich dagegen protestiert habe. Natürlich umsonst.

Allerdings muss ich mit Betonung feststellen, dass unsere Firma, wie die meisten Grossbetriebe, bedeutende Energiesparmassnahmen trifft. Das lässt sich selbst im vorliegenden Fall beweisen:

Untergebene können nichts ändern. Verbesserungsvorschläge, Initiative auf ihrem Fachgebiet sind verpönt. Dergestalt wird der menschliche Einsatz in Grenzen gehalten. Jeder erledigt nur, was er gemäss Pflichtenheft zu erledigen hat. Keiner strengt sich länger als reglementiert an. Niemand verbraucht in Überstunden Elektrizität oder Hei-



Geräuscharm und energiesparend

zungswärme, weil er bis in die Nacht hinein an einem aussergewöhnlichen Problem herumlaboriert. Keiner kommt gar früher, um sich mit einem speziellen Thema zu befassen. Alle sind froh, wenn der eigene und der Fremdenergieverbrauch auf achteinhalb Stunden Dauer beschränkt bleibt.

So trägt das starre System, das in der Wirtschaft Beschäftigungs- und Personalfragen hierarchisch löst, dazu bei, dass die Leute passiv und die Büros dunkel sind.

Geehrte Herren: Wollen Sie mehr?

Ich möchte noch dies: Sie um Verständnis für meine Ausführungen bitten.

Indem ich Ihnen zum voraus dafür danke, verbleibe ich mit freundlichen Grüssen

Ilse Frank

Krisen aller Art

Eine Krise kommt selten allein – die Energiekrise schon gar nicht. Mir scheint, noch nie zuvor habe man so viel von anderen Krisen gehört, von Ehe-, Midlife-, Identifikations-, Kommunikations- usw. -krisen, so dass ich nicht umhin kann, mich hier irgendwo einzuordnen. Ich habe wohl eine Informationskrise, denn ich weiss zuviel.

«Ich weiss, dass wir nichts wissen können», aber das wurde geschrieben, als es noch keine Gebrauchsanweisungen für alles gab, fürs Basteln von Atombomben zum Beispiel. Ich kann natürlich nicht alles nachmachen, aber ich bin immerhin eine gute Frau. Wenigstens sagte mir das ein Elektriker-Lehrling mit sehr viel Betonung, als er zusah, wie ich einen Stecker flickte.

Als guter Frau stehen mir Gebrauchsanweisungen zur Verfügung, die die mächtige Energie in riesigen Mengen produzieren hilft: via Gedrucktes, Radio und Fernsehen. Alle drei Medien sorgen rührend dafür, dass meine Güte immer noch gütiger, noch wirksamer und vor allem mir noch bewusster wird. Die Psycho-Analyse, einst subtiles Wissen grosser Gelehrter, ist zum Glück Konsumartikel geworden – wie billige Taschenlampen. Wenn ich für den Lehrling eine gute Frau bin, so ist das schmeichelhaft; wenn er erst wüsste, wie fabelhaft vielschichtig, ausserordentlich und empfindsam ich bin! Übrigens be-

richtete eine TV-Sendung, alle diese wunderbaren Eigenschaften hätte ich meinen Genen zu verdanken; das sind die, die aus der geheimnisvollen DNS bestehen – aber Sie wissen schon. Sie sahen und hörten es ja gleichzeitig. Seid umschlungen Millionen! So etwas nenne ich Lebenshilfe, wie zum Beispiel auch den ausgeklügelten Heftli-Quiz. Auf Grund der angekreuzten Viereckli erfuhr ich kürzlich auf Seite 34 unten links, dass ich zu Verschwendung neige, ich, die gute Frau! Mich quält nun die Frage, ob ich an der bösen Energie-Krise mitschuldig bin. Vielleicht sollte ich den pasteurisierten, uperisierten und homogenisierten Rahm doch wieder von Hand schwingen, anstatt mit elektrischem Rührwerk. Aber wegen dieses geringen zusätzlichen Stromverbrauches muss wohl kein neues Atomkraftwerk gebaut werden, oder?

Allerdings könnte ich mit der geschenkten Freizeit, die die Reklame immerzu verspricht, etwas wirklich Sinnvolles anfangen. Vielleicht alle Mozart-Sonaten wieder selbst klimpern, obwohl die Musik der verstorbenen Clara Haskil dank Knopfdruck hervorgezaubert werden kann? – Die Energie macht's möglich, und die Elektronik schreitet schnell.

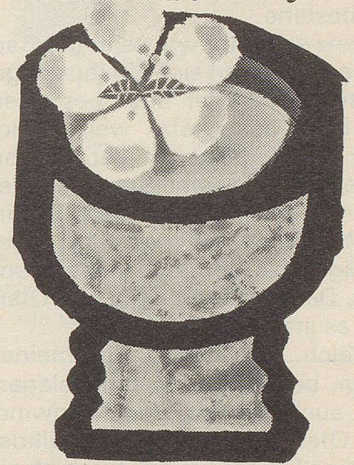
Vielleicht sollte ich in der geschenkten Freizeit eine Schrei-Therapie unterbringen, eine Fit/Schlank/Entschlackungs-Kur oder die beliebte östliche Meditation? Irgend etwas, das meine ungesteuerten Gefühle und Ängste auffängt, denn noch kein Wissen hat die Zukunft erreicht, noch kein Knopfdruck den Tod verbannt.

Jemand sagte: Warum nicht zurück in die Kirchen? Ich bitte Sie, wir sind doch kein unterentwickeltes Volk; – noch nicht. Wir haben vorläufig genügend Energie, um uns andernorts belehren zu lassen. Ja, früher, da sassen die Frauen am Herdfeuer und hatten nichts als die Kirche am Sonntag, die ihnen Sein, Werden und Vergehen deutete. Einfach war das vielleicht auch nicht immer, doch waren sie sicher, der-einst in den Himmel zu kommen.

Unser Himmel beherbergt statt der Engel drohende Skylabs, die Botschaft ist überwuchert von Halbwissen, die Wunder liefern Energie und Technik. Die meisten von uns stecken deshalb in der Glaubenskrise. Eine Krise kommt selten allein.

Tessa

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet

Ofenkräche

Gern unterschöbe ich den Inhalt dieser wahren Geschichte einem andern Ehepaar, aber zu viele Leute wissen Bescheid über unsere Ofenkräche. «Ofenkrach» ist ein Sammelbegriff für ungezählte milde und weniger milde Auseinandersetzungen zwischen meinem Mann (einem friedlichen Menschen) und mir (einem sanften Wesen). Der Terminus wurde aus praktischen Gründen erfunden, um in kurzer Form Verwandte und nahe Freunde über die eheliche Atmosphäre zu orientieren. Auf die Frage:

«Wie geht es euch?» brauchte ich nur zu antworten:

«Wir haben einen Ofenkrach», da waren sie im Bild, und einige von ihnen schimpften dann fein mit mir auf meinen Mann.

Was ist, respektive war, während vieler Winter ein Ofenkrach? Er bestand eigentlich aus nichts anderem, als dass ich den Ölhahn aufdrehte – und mein Mann zu.

Natürlich sind Sie jetzt auf der Seite meines Mannes, weil er mit

seinem Benehmen den Ölsparwillen dokumentierte. Ich mache Sie aber darauf aufmerksam, dass dieses schon vor zehn und mehr Jahren stattfand, als noch weit und breit niemand von einer Ölkrise sprach. Ausserdem friert mein Mann auch in der bittersten Kälte nicht, während ich von Oktober bis Mai nur aus Frieren bestehe.

Ganz schlimm war es in der Badstube. Das ist an sich ein lauschiger Raum, im Winter aber besonders der Kälte ausgesetzt, weil er sich über der ungeheizten Veranda befindet. Er hatte einen Spezial-Ölofen mit einem kurzen Spezialkamin, und bei Westwind fing es dort gleich kräftig an zu donnern und zu rumpeln. Der Wind schlug in den Ofen, und es stank nach Gas.

Welch ein Glück für meinen Mann, bei der geringsten Gelegenheit, auch bei Ost- und Nordwind, den Ofen abzustellen! Die Ölkrise war eine Freude für ihn, für mich ein Martyrium, denn nun fand sich immer ein Grund, den Badzimmerofen auch bei Windstille auszumachen. Die Folge war ein Ofenkrach, und eines Tages totales Einfrieren meiner Person bei 20 Grad minus.

Als das Quecksilber wieder auf Null stieg und ich aufgefroren war, begab ich mich zum Elektriker.

Herr Wisler kam, sah sich die Sache an und sagte:

«Von mir aus: Ölofen hinaus – elektrischer Ofen hinein!»

Glück für mich, es hat geklappt. Schalter je nach Klima auf 1, 2, 3, bis 6 gedreht – und wohlige Wärme durchströmte den heimeligen, abgeschrägten Raum.

Doch dann haben sie zur Ölkrise die Gesamtenergiekrise erfunden und verkündeten, es müsse fortan nicht nur Öl, sondern auch Strom gespart werden.

Das Ein- und Ausschaltspiel fing im letzten Winter wieder an, Badezimmer-Ofenkräche erstanden aus der Urzeit, und sie wären noch immer aktuell, hätten wir uns nicht – ach, was für ein simpler Schluss! – hätten wir uns nicht zusammengesetzt und beschlossen, einander entgegenzukommen. «Du ein bisschen – ich ein bisschen.»

Und damit haben wir das private Energieproblem in Minne gelöst.

Es sei mir allerdings gestattet, zu bemerken, dass mein Mann in seinem Zimmer heizen kann, wie er will. Er hat einen Holzofen. Kein Anlass zu Diskussionen!

Maria Aebersold

Energie sparen in der Luftfahrt:
Kunstwerke statt Triebwerke an die Flügel der DC-10 hängen.

